



„...UND GOTT IST WO?“

Ein Versuch der Lokalisierung des Göttlichen
in 5 Weltreligionen



Safinah Verlag

Inhalt

Einleitung.....	4
1 Judentum	16
<i>Prof. DDR. Eveline Goodman-Thau</i>	
2 Buddhismus	42
<i>Georg Fischer und Gerhard Weißgrab</i>	
3 Christentum.....	68
<i>Univ.-Prof. DDR. Franz Gmainer-Pranzl</i>	
4 Hinduismus.....	102
<i>Sripad B.S. Muni Maharaj und Dasanudas Haridev</i>	
5 Islam	130
<i>H.I. Dr. Mohammad Razavi-Rad</i>	
Die Autoren	158

Einleitung

*Im finstern Hause war der Elefant,
wo von den Indern ausgestellt er stand.
Und viele Leute kamen, ihn zu sehen –
sie alle mussten in das Dunkel gehen.*

*Da sie ihn in der Dunkelheit nicht sahen,
berührten sie ihn nur mit ihren Händen.*

*Der, dessen Hand an seinen Rüssel rührte,
sprach: «Wie 'ne Regenrinne ist der wohl!»*

*Der, dessen Hand an seine Ohren traf,
rief: «Wie ein Fächer sieht das Wesen aus!»*

*Der, dessen Hand berührte nur sein Bein,
sprach: «Wie ein Pfeiler wird das Tier wohl sein.»*

*Der, dessen Hand den Rücken rührte schon,
sprach: «Sicherlich, er ist gleichwie ein Thron.»*

*So kam ein jeder nur zu einem Teil
und er verstand nur dies, und nicht das Ganze,
denn je nach dem Gesichtspunkt war verschieden
wie A und Z, was sie zu sehen glaubten.*

*Doch hielte jeder einer Kerze Licht,
so gäbe es die Unterschiede nicht!*

(Dschalaludin Rumi, Das Mathnawi, Buch III: 1260 ff)

Dieses berühmte Gleichnis vom Elefanten im dunklen Haus hat seinen Ursprung wahrscheinlich in Südasien, und ist sowohl in der hinduistischen, als auch der buddhistischen Tradition bekannt, wenngleich auch die Details der Beschreibung und die jeweilige Interpretation etwas voneinander abweichen. Berühmt geworden ist jenes Gleichnis aber vor allem in der Version der Sufi-Meister der islamischen Tradition, wie Hakim Sana'i (11.-12. Jh. n.Chr), der es in Gedichtform in seinem Werk „der ummauerte Garten der Wahrheit“ anführte, und dessen Schüler Maulana Dschalaludin Rumi (13. Jh. n.Chr.). Rumi verwendete das Gleichnis in seinem berühmten Gedichtband „das Mathnawi“, das weltweit Bedeutung erlangte. So fand dieses Sufi-Gedicht dann auch Eingang in die westliche Tradition. Im 19. Jahrhundert wurde es unter anderem durch den englischen Dichter John Godfrey Saxe („the Blind Men and the Elephant“) neu interpretiert und fand später auch in illustrierter Form in Kinderbüchern und anderen Medien der Populärkultur weitere Verbreitung.

In seiner Essenz beschreibt jenes Gleichnis die Unfähigkeit der Menschen zur absoluten Wahrheit zu gelangen, da jeder für sich aufgrund seiner beschränkten Sichtweise nur einen Teilaspekt bzw. ein Mosaiksteinchen der allumfassenden Wahrheit wahrnehmen kann. Darin liegt ein Plädoyer für Toleranz begründet, da in gewisser Weise dadurch jeder Recht behält und gleichzeitig alle falsch liegen. Da dem Menschen aufgrund seiner relativen Wahrnehmung der Zugang zur absoluten Wahrheit also zwangsläufig verwehrt bleiben muss, kann das Gleichnis in diesem Sinne als eine Aufforderung zur Resignation, nach einer absoluten Wahrheit zu streben, gelesen werden. Die Interpretation der islamischen Mystiker ist allerdings einen Schritt weiter gegangen.

Denn diese verstehen jenes Gleichnis nicht nur als eine Beschreibung der Ursache menschlicher Konflikte und als einen Aufruf zu pragmatischer Toleranz, sondern erkennen darin ein erkenntnistheoretisches Dilemma des Menschen in Bezug auf sein Verständnis der absoluten Wahrheit bzw. seine Annäherung an das Göttliche. Der Narr bzw. der Materialist beharrt auf seiner individuellen Meinung, die auf der partiellen Blindheit seiner Sinne basiert. Er kann so nur die äußere Gestalt der Dinge, nicht aber die wahre Essenz erkennen. Wer auf dieser Basis ein Urteil über die Wahrheit fällt, schließt sich aber von vornherein von jenem Erkenntnisprozess aus, der den Menschen eine Annäherung an das Göttliche und einen Zugang zur wahren Essenz der Dinge ermöglichen kann. Denn Gott entzieht sich freilich der Wahrnehmung durch die beschränkten materiellen Sinne der Geschöpfe und kann nur durch Gott selbst erkannt werden.

In Maulana Rumis Version des Gedichts schließt jenes Gleichnis mit folgenden Verszeilen: *„Das Auge des Meeres ist eine Sache, und der Schaum eine andere; lasse den Schaum und sieh mit dem Auge des Meeres.“* Erst wer gelernt hat, mit „den Augen des Meeres“ zu sehen, kann der partiellen Blindheit entkommen, bzw. den dunklen Raum durch „das Licht der Kerze“ erhellen. Dies ist der Beginn der Erkenntnis auf einer gänzlich anderen Ebene des Bewusstseins und setzt den Prozess der „Selbstaflösung im Ozean der vollkommenen Wahrheit“ voraus. Es bedeutet, die Grenzen der individuellen Wahrnehmung zu sprengen und eins zu werden mit der göttlichen Wahrheit bzw. mit der wahren Einheit Gottes. Erst Menschen, die diesen Prozess durchgemacht haben, kann es auch gelingen, miteinander in einen aufrichtigen und sinnvollen Dialog über die Wahrheit zu treten. Denn erst die Erhellung des menschlichen

Verstandes durch das Licht der göttlichen Einheit, kann ein Herausstreiten aus der Dunkelheit und Ignoranz der rein subjektiven Wahrnehmung ermöglichen.

Deswegen wird aus islamischer Sicht auch die Gotteserkenntnis als eine notwendige Voraussetzung für den Dialog mit Menschen unterschiedlicher Traditionen, Weltanschauungen und Glaubensrichtungen angesehen. In diesem Lichte sollten auch die folgenden Koranverse verstanden werden, welche den Muslimen als Leitsätze des Dialogs mit anderen Gläubigen dienen:

Sprich: "O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem gleichen Wort zwischen uns und euch, dass wir nämlich Gott allein dienen und nichts neben Ihn stellen und dass nicht die einen von uns die anderen zu Herren nehmen außer Gott." (Der Koran, Sura 3: 64)

Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise. Ausgenommen davon sind jene, die ungerecht sind. Und spricht: „Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und was zu euch herabgesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben.“ (Der Koran, Sura 29: 46)

Hier wird nicht von „Gott“ in einem dogmatischen Sinne gesprochen, als Etwas oder Jemand, auf den ein Mensch oder eine bestimmte Religion exklusiven Anspruch erheben könnte, sondern von „Gott“ als die absolute und vollkommene Wahrheit bzw. als die Essenz und der Ursprung von Wahrheit. Ein aufrichtiger und konstruktiver Dialog muss demzufolge auch zur Voraussetzung haben, dass alle Teilnehmer prinzipiell an der Existenz solch einer vollkommenen Wahrheit festhalten und dann gemeinsam nach Methoden und Perspektiven fragen, die es ermöglichen können,

sich dieser Wahrheit anzunähern. Auf diesem Weg haben die Menschen und die unterschiedlichen Traditionen ihre jeweils eigenen Mittel und Methoden entwickelt und eine spezifische Terminologie gefunden. Es gilt daher die Differenzen und die Gemeinsamkeiten in einem respektvollen und zielgerichteten Dialog zu erörtern, einander wirklich zuzuhören und schließlich die menschliche Vernunft als Schiedsrichter einzusetzen, um den besten und deutlichsten Argumenten den Vorzug gegenüber vorgefassten Meinungen und dogmatischen Prinzipien einzuräumen. Dies ist die „beste Art und Weise“ auf die im obigen Vers hingewiesen wird.

Existiert jedoch kein gemeinsames Ziel, versucht eine Gruppe lediglich die andere zu überzeugen, ohne dabei selbst nach der Wahrheit zu streben oder geht eine Partei des Dialogs davon aus, dass Wahrheit immer nur relativ und subjektiv sein kann und daher keine Möglichkeit der Transzendierung des individuellen Standpunktes besteht, dann wird jeglicher Versuch des Dialogs dazu verurteilt sein, entweder in einen destruktiven Konflikt auszuarten oder in eine pragmatische resignierende Toleranz zu münden, die einer aufrichtigen Anerkennung des Gegenübers entbehrt. Im schlimmsten Fall führt dies dann zur zwanghaften Unterwerfung der Meinung einer Gruppe gegenüber einer anderen.

Aus dieser Perspektive betrachtet, ist das Thema des vorliegenden Sammelbandes – der Versuch einer Lokalisierung des Göttlichen in den verschiedenen großen Glaubensstraditionen – und die Methode sich diesem Thema anzunähern, nämlich ein gleichberechtigter Dialog von verschiedenen Vertretern dieser Richtungen, auf eine kausale Art und Weise miteinander verknüpft. Denn zunächst ist es notwendig, deutlich zu machen, was die jeweilige

Glaubenstradition unter dem Begriff „Gott“ bzw. dem „Göttlichen“ überhaupt versteht und damit verbunden, welche Möglichkeiten des Zugangs zur Wahrheit diese dem Menschen bieten. Erst wenn Raum gegeben wurde, um diese grundlegenden Fragen zu erörtern, ist die Grundlage für einen sinnvollen Dialog – wie es auch dem Verständnis der islamischen und mystischen Tradition entspricht – gegeben.

Die Suche nach „Gott“ bzw. nach dem „Ort“ Gottes ist daher also auch nicht als Versuch einer Reifizierung oder gar Personifizierung des Göttlichen zu verstehen (da sich freilich Gott jeglicher Materialisierung oder Reduzierung auf Kategorien wie Zeit und Raum entziehen muss, sonst würde es der Verstand ablehnen diesen als „Gott“ anzuerkennen). Vielmehr verfolgt die Frage nach dem „Ort“ bzw. ein Versuch der Lokalisierung Gottes in den verschiedenen Weltreligionen den Sinn, deutlich zu machen, wo die jeweilige Glaubenstradition ihren Wahrheitsbegriff verortet und welchen Erkenntniszugang zur Wahrheit sie ihren Anhängern bietet.

Es bietet sich hier demnach auch die Möglichkeit der Diskussion auf einer Meta-Ebene an, über die prinzipielle Möglichkeit des Dialogs und den Umgang mit Wahrheitsansprüchen, die sich aus den jeweiligen Prinzipien der verschiedenen Sichtweisen über die Wahrheit ergibt. Und so wird von den Verfassern erhofft, hier unter anderem auch eine Plattform bieten zu können, welche die Möglichkeit zu einem konstruktiven, zielgerichteten Dialog, sowohl auf inhaltlicher, als auch auf methodischer Ebene, eröffnen kann.

„...Damit du fähig wirst, o Seele, das Licht zu empfangen, und damit du ohne Schleier das sehen kannst, was verborgen ist.“

(Mathnawi Buch III: 1287 ff)

Dies ist die Wahrheit von deinem Herrn, darum sei nicht einer von denen, die daran zweifeln. Jeder hat eine Richtung, der er sich zuwendet. So wetteifert miteinander in guten Werken. Wo immer ihr auch seid, Gott wird euch allesamt zusammenführen; wahrlich, Gott hat Macht über alle Dinge.

(Der Koran, Sura 2: 146-147)

Die Beiträge

Ausgangspunkt aller Dialogbeiträge in diesem Sammelband ist lediglich die Frage „...und Gott ist Wo?“ und die sich daraus ergebende Aufgabenstellung einen Versuch der Lokalisierung des Göttlichen in der jeweiligen Glaubensstradition zu unternehmen. Dieser Versuch der Lokalisierung bzw. Verortung des Göttlichen kann auf Basis der Überlieferungen durch Autoritäten und der heiligen Schriften, sowie auf persönlichen Erfahrungen und vermittelt durch spirituelle Erkenntnisprozesse stattfinden. Die Biographie der Suchenden und in dialogtretenden Anhänger der verschiedenen Glaubensstraditionen kann dabei vorrangig sein oder in den Hintergrund treten. Doch die gemeinsame Suche nach Antworten auf jene Frage stellt alle Dialogteilnehmer vor ähnlich große Herausforderungen, nämlich die Essenz und die Grundlage ihres Glaubens zu lokalisieren und die Einbindung des sich daraus ergebenden Wahrheitskonzepts in ihre tägliche Glaubenspraxis zu verdeutlichen.

Im ersten Beitrag skizziert Prof. DDr. Eveline Goodman-Thau, Direktorin der Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst in Jerusalem, aus ihrer Perspektive als „unorthodoxe, orthodoxe Frau, Philosophin und Rabbinerin“ heraus, ihre intellektuelle und spirituelle Suche nach der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen. Sie beleuchtet dabei insbesondere den Stellenwert der Frau als Brücke zwischen Mensch und Gott in der jüdischen Tradition und Gegenwart. Dabei versucht sie auch die Perspektive einer möglichen Synthese und Harmonie zwischen der

Welt des Glaubens und der Vernunft, zwischen Religion und säkularer Überzeugung aufzuzeigen, die aus ihrer Erfahrung hervorgegangen ist, gleichermaßen ein Produkt der jüdischen und der westlichen Geisteswelt zu sein.

Der nächste Beitrag widmet sich in zwei Teilen einer buddhistischen Perspektive, vertreten durch Gerhard Weißgrab, den Präsidenten der österreichischen buddhistischen Religionsgesellschaft und Georg Fischer, die der Frage nachgehen, ob Gott nirgends ist oder überall oder ob Gott gar nur ein Konzept in den Köpfen der Menschen ist. Sie erörtern dabei zunächst, welcher unterschiedlicher Begrifflichkeiten und Vorannahmen wir uns bedienen, wenn wir diese Fragen aus einem abendländischen oder einem fernöstlichen Kontext heraus diskutieren wollen und stellen schließlich die Frage nach einer möglichen gelebten und erfahrbaren Spiritualität, die ganz ohne dem Konzept „Gott“ auskommt und wie sich solch eine Erfahrung in der buddhistischen Tradition manifestieren kann.

Der dritte Beitrag stammt von Univ.-Prof. DDr. Franz Gmainer-Pranzl, Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und Leiter des Zentrums „Theologie interkulturell und Studium der Religionen, und setzt sich mit einer christlichen Sichtweise dieses Themas auseinander. Der christliche befreiungstheologische Ansatz rückt dabei in den Vordergrund, um die Jesus-Geschichte als „Ort“ Gottes zu begreifen. Gott erweist sich in diesem Sinne als Befreier, dessen Gegenwart sich erschließt, wenn Menschen in seinem Namen eine Praxis der Befreiung der Armen und der bedingungslosen Zuwendung zu allen Menschen eröffnen. Die christliche Erfahrung sieht demnach das befreiende Handeln der Menschen in der Geschichte als bevorzugten Ort der Gegenwart Gottes.

Als vierten Beitrag präsentieren Sripad B.S. Muni Maharaj, Leiter des Ashrams/Tempels Sri Sri Radha Govinda Gaudiya Math in Wien, und Dasanudas Haridev eine hinduistische Perspektive auf die Frage nach der Lokalisierung des Göttlichen und stützen sich dabei in erster Linie auf die vedische Literatur und ihren unerschöpflichen Reichtum an Aussagen zum Gottesbegriff. Dabei behandeln sie zunächst drei Aspekte Gottes bzw. Gott in drei Aspekten: Brahman—der unpersönliche allumfassende Aspekt Gottes; Paramatma—der lokalisierte alldurchdringende, allgegenwärtige Aspekt Gottes und Bhagavan - die Höchste Person bzw. die unbegreifliche non-duale Absolute Wahrheit. Schließlich widmen sie sich auch dem Vorgang der Gotteserkenntnis in Hinblick auf die verschiedenen Aspekte und Manifestationen Gottes und der Möglichkeit des Menschen mit Gott in Beziehung zu treten.

Der letzte Beitrag von H.I. Dr. Mohammad Razavi-Rad, Direktor des Instituts für Human- und Islamwissenschaften in Hamburg, erläutert schließlich das Gottesverständnis aus islamischer Perspektive auf Basis der Überlieferungen des Propheten Muhammad und den Versen des heiligen Korans. Er kommt dabei zum Schluß, dass im Angesicht der Allgegenwart Gottes ein gläubiger Mensch auf die Frage hin: „Wo ist Gott?“ eigentlich nur antworten kann: „Wo ist Gott nicht?“. Dabei wird der Bewusstwerdung der Anwesenheit Gottes, das Bewusstsein über die eigene Anwesenheit vorangestellt. Er erläutert weiters, wie die Tradition der islamischen Mystik sich intensiv mit der Frage nach der möglichen Erkenntnis und des In-Beziehungtretens des Menschen mit Gott befasst hat und die Selbsterkenntnis als wesentliche Stufe zur Erlangung von Gotteserkenntnis etabliert. Das tiefe Nachsinnen und Reflektieren über die Zeichen Gottes in der Schöpfung und im Menschen selbst wird

schließlich als wesentlichste Methode diskutiert, um zu Gotteserkenntnis zu gelangen und die Beziehung zu Gott zu intensivieren.

Die Anordnung der Beiträge erfolgt nicht chronologisch nach dem historischen Erscheinen der verschiedenen Glaubenstraditionen, da alle Lehren heute parallel nebeneinander existieren und sich im Laufe der Zeit in ihrer Interpretation gewandelt und teilweise gegenseitig beeinflusst haben. Ebenso erscheint die gängige Einteilung in „östliche“ und „westliche“ bzw. in „monotheistische“ und „polytheistische“ bzw. „pantheistische“ Religionen wenig zielführend, da diese lediglich Vorannahmen und bestehende Konstrukte, die von außen an die jeweiligen Glaubenstraditionen herangetragen wurden, festigen würde. Ziel dieses Sammelbandes ist es, dem Leser ein möglichst unvoreingenommenes Zuhören der Stimmen der einzelnen Dialogteilnehmer zu ermöglichen und so einen kleinen Einblick in das breite Spektrum der Antworten zu geben, die Vertreter der verschiedenen großen spirituellen Traditionen in einer globalisierten Welt auf die Frage „...und Gott ist Wo?“ für sich gefunden haben.

Dr. Katrin Brezansky-Günes